

Lothar Klein / Herbert Vogt

# Die richtige Frage zur richtigen Zeit

Fragen sind der Schlüssel zu Verstehen und Dialog

aus: Henneberg, Rosy / Klein, Helke / Klein, Lothar / Vogt, Herbert (Hrsg.): Mit Kindern leben, lernen, forschen und arbeiten. Kindzentrierung in der Praxis. Kallmeyer, Seelze 2004 (vergriffen)

**„Was hast du gemacht?“ – Jemand stellte die Frage zornig, jemand besorgt, jemand misstrauisch, jemand drohend. Aber jemand fragte unbeschwert neugierig. Das machte die Antwort leicht. (Autor unbekannt)**

Kinder stellen Fragen wie sonst nur Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Sie stellen nämlich scheinbar Selbstverständliches einfach in Frage, bezweifeln Zusammenhänge und Erkenntnisse, über die Erwachsene kaum noch nachdenken, weil sie sind ihnen längst zu Gewissheiten geworden sind. Das ist einer der Gründe, warum Kinderfragen Erwachsene nicht nur überraschen, sondern auch verwirren. Wer das nicht zu kennen glaubt, kann einmal versuchen, die „richtige“ Antwort auf die folgenden Fragen von Kindern zu finden:

- Warum muss der Deckel von einem Sarg zugenagelt werden?
- Falls ein Wort falsch geschrieben im Wörterbuch steht, wie merken wir das?
- Warum schrumpfen Schafe nicht, wenn es regnet?
- Wie merkt man, dass unsichtbare Tinte aus ist?
- Wer macht die Wellen im Meer?
- Wenn es heute null Grad ist und es wird morgen zwei mal so kalt, wie viel Grad haben wir dann?
- Können Vögel traurig sein?
- Wie viele verschiedene Dinge kannst du schmecken?
- Warum haben wir keine drei oder vier Arme?
- Was ist ein Geruch?
- Woran merkt ein Blinder, dass er seinen Hintern sauber geputzt hat?
- Wo ist der Himmel zu Ende?
- Schlafen Bäume auch?

Auf solche Fragen reagieren Erwachsene häufig ausweichend, irritiert oder mit kurzen knappen Antworten. Aber auch bei ganz „normalen“ Fragen neigen Erwachsene zu schnellen Antworten, weil sie etwas ganz entscheidendes verlernt haben, nämlich die eigene fragende Haltung. Da sind dann z.B. Buchen Buchen und Eichen Eichen, ganz egal, ob das Kind im Detail viele Unterschiede zwischen einer Eiche und einer anderen Eiche entdeckt hat. Da bleibt ein Stock ein Stock, obwohl er dem zweijährigen Luka gerade als „Schneestift“ dient, mit dem er im Neuschnee zeichnet. Ein Stein kann keine

Versteinerung sein, weil man ja „weiß“, dass es erstens hier keine Versteinerung gibt und Versteinerungen zweitens ganz anders aussehen. Nicht nur die eigenen Welterklärungen der Kinder (durchaus sinnvoll, logisch und folgerichtig) bleiben da nur allzu schnell auf der Strecke. Viel schlimmer ist, dass der Eindruck entsteht, auf jede Frage gäbe es (nur) *eine* Antwort und diese sei bereits bekannt. Es gäbe also eigentlich gar nichts mehr zu erforschen, zumindest nicht für Kinder.

Sich selbst wieder als Fragenden zu erleben, mit Zweifeln, Ungläubigkeit, Nachdenklichkeit und Fragen wieder der Welt zu begegnen und sich dabei von Kindern anstecken zu lassen, darauf kommt es an! Wahrscheinlich besteht sogar die wichtigste Bildungsaufgabe der Erzieherin darin, die Fragehaltung der Kinder nicht mit Antworten zuzuschütten, sondern sie zu erhalten. Das aber gelingt nur, wenn die Erzieherin selbst wieder zur fragenden Forscherin wird und sich mit Interesse und Spaß auf die nachdenklichen Gespräche einlässt, die dabei entstehen können. Auf Kinderfragen fragend, zweifelnd, nachdenklich zu reagieren setzt neben der unbedingt erforderlichen eigenen Haltung einer Lernenden bestimmte kommunikative Fähigkeiten voraus. Wir versuchen im Folgenden zusammenzufassen und zu beschreiben, welche das sind.

### **Fragen mit einer dialogischen und erkundenden Haltung**

An erster Stelle steht das erkundende Fragen. Hier kommt es gar nicht so sehr auf die Wortwahl an, sondern in erster Linie darauf, dass die dialogische Haltung spürbar ist: Ich bin an dem was du wirklich sagen willst, interessiert, bin bereit, mich und meine Sichtweisen von dir beeinflussen und mich darauf einzulassen.

### **Klärendes Spiegeln**

Werden Erwachsene von Kindern gefragt, können sie diese Haltung gut zu Ausdruck bringen, indem sie spiegeln. Wir spiegeln etwas, indem wir es fragend, interessiert und klärend wiederholen. Das Kind, bei dem wir eine Handlung oder Aussage spiegeln, kann reagieren wie es will; es muss nicht antworten. Meist aber setzt oder hält das Spiegeln einen Dialog in Gang.

Ein Beispiel: *„Warum gibt es in unserem Garten keine Vulkane?“* – *„Warum es in unserem Garten keine Vulkane gibt, willst du wissen? Du meinst, es müsste auch dort welche geben?“* – *„Nein, heute nicht mehr. Heute stehen ja Gärten drauf. Aber früher gab es hier bestimmt mal welche.“* – *„Früher, meinst du, gab es hier Vulkane und jetzt nicht mehr. Wieso das so ist, willst du wissen?“* – *„Ja, wieso sind die bei uns ausgestorben?“*

### **Dialogisches Fragen**

Das Spiegeln ist eine besondere Form des dialogischen Fragens. Mit dessen Hilfe nähert man sich der Wirklichkeit des Kindes und vor allem seinem subjektiven Erleben, um besser aus *dessen Perspektive* zu verstehen.

Erkundende Fragen gehen davon aus, dass das Kind gute Gründe für sein Handeln oder seine hinter den Fragen stehenden Hypothesen hat. Dialogisch zu fragen bedeutet:

- Der Fragende ist tatsächlich an der subjektiven Sichtweise des Kindes interessiert. Seine Fragen fragen nicht aus, sind keine Schein- oder rhetorischen Fragen. Sie wollen dem Kind auch keinen „Schubs geben, damit es die richtige Antwort findet“.
- Der Erwachsene stellt sich nicht über das Kind. Er stellt seine Fragen nicht mit der Absicht, dem Kind klar zu machen, dass es falsch liegt, auch nicht mit dem Ziel, das Kind zu verändern oder eine Verhaltensänderung zu bewirken. Solche Fragen sind in diesem Sinne absichtslos. Sie zielen vorrangig auf ein Verstehen. Erkundende Fragen beinhalten keinerlei Bewertung, Vorwurf oder Anklage.
- Eigene erwachsene Sichtweisen und Deutungen kommen als Hypothesen daher. Es ist für das Kind leicht, sie wieder infrage zu stellen.

Wenn ein fragender Dialog oder ein nachdenkliches Gespräch in Gang gekommen ist, hilft es schließlich beiden Seiten, sich auf der Suche nach Antworten mit bestimmten Fragen weiter zu bewegen:

- **Die Aufmerksamkeit weckenden Fragen**

Woran erinnert mich das? Habe ich etwas Derartiges schon einmal gesehen? Was weiß ich schon darüber? Was passiert da eigentlich? Sie bewirken ein Staunen. „Einen anderen Anfang der Erkenntnis als das Staunen gibt es nicht.“ (Platon)

Verfolgen wir unser Beispiel weiter: „Ausgestorben meinst du, sind die Vulkane. Meinst du, dass das wie bei Tieren ist. Kennst du Tiere, die ausgestorben sind? Weißt du was darüber?“ – „Ja, die Dinosaurier. Die sind ausgestorben. Die gibt es heute nicht mehr. Die waren ganz groß und gefährlich. Da ist bestimmt was passiert, sonst wären die nicht ausgestorben.“

- **Die Informationsfragen**

Die Fragen zu Formen, Oberflächenstrukturen, Maßen und Material: Wie viel, wie groß, wie weit, wie geformt, wie schwer? Was brauche ich alles? Wie kann ich es messen?

„Weißt du, ob es heute noch Vulkane gibt?“ – „Ja, die gibt es noch in anderen Ländern. Die spucken Feuer und sind ganz gefährlich.“ - „Erzähl ein bisschen, was du noch darüber weißt.“ – „Das sind Berge und oben heraus kommt Feuer. Manchmal fließt es auch herunter. Wieso spucken die nur manchmal Feuer?“ – „Es gibt Vulkane, die ganz lange ruhig waren

und plötzlich wieder Feuer spucken. Es gibt ganz unterschiedliche Vulkane. Manche spucken auch Wasser oder Schlamm.“ – *„Aber bei uns nicht, oder?“* – „Bei uns gibt es auch Vulkane. Die sind aber ruhig. Die sind erloschen.“ – *„Und wie viele sind das?“* – „Ziemlich viele, man kann es sogar noch sehen, dass es mal Vulkane waren.“ – *„Jetzt sind es aber keine mehr?“*

- **Die Vergleichsfragen**

Welche Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen dem Einen und dem Anderen finde ich? Wie hängt das Eine mit dem Anderen zusammen? Solche Fragen entstehen alleine durch Veränderungen, Irritationen, Beobachtungen, Kontraste oder Vergleiche. Sie bewirken *neues* Staunen.

*„Ja, die Vulkane bei uns sind heute nur noch einfache Berge. Aber es gibt heute anderswo auch noch richtige Vulkane, da hast du recht. Es gibt aber keine Dinosaurier mehr. Die sind wirklich ausgestorben.“* – *„Ja, aber was ist denn bei uns passiert, dass es nur noch Berge sind und keine Vulkane mehr?“*

- **Die Handlungsfragen**

Was würde geschehen, wenn dies oder jenes passierte, wenn ich etwas mache, etwas weglasse, etwas hinzufüge, einen anderen Weg ausprobiere? Handlungsfragen zielen auf das ergebnisoffene Ausprobieren, Experimentieren und Versuchen. Sie liefern immer auch ein irgendwie geartetes, aber nicht vorausgeplantes Ergebnis, das wiederum Anlass für weitere und neue Handlungsfragen sein kann.

*„Wir müssten das mal ausprobieren. Wie ist das bei einem Topf Wasser? Wieso kocht das Wasser?“* – *„Weil es heiß ist.“* – *„Und wie wird es heiß?“* – *„Es steht auf der Herdplatte. Da wird es heiß.“* – *„Die Hitze kommt also aus der Herdplatte. Und wie wird das Wasser wieder kalt?“* – *„Wenn wir die Herdplatte ausmachen.“* – *„Aber, dann kocht es noch eine Weile weiter.“* – *„Die Herdplatte muss auch kalt werden.“* – *„Ja, richtig, erst, wenn von unten keine Hitze mehr kommt, wird das Wasser wieder kalt.“*

- **Die Problem aufwerfenden Fragen**

sind auf ein Ergebnis oder die Überprüfung einer Hypothese hinzielende Fragen. Was müsste passieren, damit dies oder jenes eintritt? Wie wäre es, wenn? Was müsste ich tun, um dies oder jenes zu erreichen? Gäbe es eine einfachere Methode? Diese Fragen können nur gestellt werden, wenn zumindest eine Hypothese über das zu erwartende Ergebnis vorliegt.

*„Ist es mit der Erde und den Vulkanen genauso?“* – *„Ja, da muss es unten auch heiß sein, sonst gäbe es keine Vulkane.“* – *„Aber ist es bei uns in der*

Erde kalt und woanders heiß, weil es dort ja noch Vulkane gibt?“ – „Ja, vielleicht.“ – „Wie könnte es genau sein?“ – „Es gibt heiße und kalte Stellen in der Erde.“ – „Ja, in der Mitte, ganz tief unten, ist die Erde überall gleich heiß, aber oben nicht. Da kommt die Hitze an manchen Stellen bis oben hin und an anderen nicht. Oben gibt es kalte und heiße Stellen. Was müsste denn passieren, damit es hier bei uns wieder Vulkane gibt? Was meinst du?“

## **Das Problem der Warum-Fragen**

Sie sind inquisitorisch, sie fragen aus, verstecken häufig eine Anklage: „*Warum* hast du das gemacht?“ Sie sind kaum zu beantworten, weil sie auf nur eine einzige richtige Antwort zielen. Besser wäre: „Du hast das gemacht, *weil* ...?“

## **Das Problem der (geschlossenen) Ja/Nein-Fragen**

Sie fragen nicht forschend, weil sie eben nur ein Entweder-Oder, ein Richtig oder Falsch zulassen und mehrere Möglichkeiten und damit auch mehrere Lösungswege ausschließen.

## **Einige Tipps für einen „produktiven“ Umgang mit Fragen:**

- Nicht jede Frage muss beantwortet werden! Häufig gibt es gar keine richtige oder vollständige Antwort. Erwachsene sollten zulassen, dass Fragen offen bleiben.
- Erwachsene müssen sich selbst immer auch als Forscher begreifen, nie als Besserwisser oder Ankläger.
- Zuzugeben, dass auch Erwachsene eine Antwort nicht wissen oder es gar keine gibt, ist hilfreich, weil es zugleich deutlich macht, dass die Welt noch nicht vollständig erforscht ist. Sich selbst als fragende Forscherin zu zeigen, darauf kommt es an.
- Es ist sinnvoll, Fragen, die zu komplex sind, zu unterteilen und Kindern Teilfragen so zu stellen, dass sie aus eigener Kraft Antworten herausfinden können.
- Jede Frage von Kindern muss ernst genommen werden. Nie darf über eine Frage gelacht werden! Jeder Frage von Kindern muss ernsthaft nachgegangen werden. Es kommt darauf an, den forschenden Geist der Kinder darin zu entdecken.
- Nicht zu schnell auf Bücher zurückzugreifen. Bücher erwecken den Eindruck, als gäbe es endgültige Antworten, sozusagen „schwarz auf weiß“. Wenn auf Bücher zurückgegriffen wird, dann müsste es zweifelnd geschehen.
- Es ist sinnvoll, alle Fragen zu sammeln, zu notieren und „in den Raum zu stellen“. Kinder sollten ermutigt werden, ihre Fragen selbst darzustellen. Sie sind wertvoll.

Denn: nur wer viel weiß, fragt auch viel. Wer sich in einer Sache nicht auskennt, dem fallen dazu auch wenige Fragen ein. Und: Antworten schließen die Welt, Fragen öffnen sie. Erst, wenn einem etwas fraglich geworden ist, beginnt man weiter zu forschen. Die Frage ist wichtiger als die Antwort.

**Literatur:**

Christine Albert: Lernwerkstatt Kindergarten. Ein Handbuch für die Praxis.  
Luchterhand (jetzt Beltz) 2000

Jos Elstgeest: Die richtige Frage zur richtigen Zeit. In: Irskens, Beate (Hrsg.): Die Lernwerkstatt. Eine lebendige Verbindung von Kreativität und Lernen.  
Materialien für die sozialpädagogische Praxis (MSP) Nr. 28, Frankfurt/M, DV-Verlag 1997, S. 106-114

Lothar Klein: Die Frage ist wichtiger als die Antwort. Offen sein für Kinderfragen.  
In: kindergarten heute 4/2004